

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 9 (1888)

Heft: 1

Artikel: IX. Vortragscyclus. Wintersemester 1887/88 : I. Vortrag: "Zur Jugendgeschichte Pestalozzis"

Autor: W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen der Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

IX. Vortragscyclus. Wintersemester 1887/88.

I. Vortrag: „Zur Jugendgeschichte Pestalozzis“, gehalten von Herrn Dr. O. Hunziker, 5. November 1887.

Vor zahlreicher Zuhörerschaft eröffnete Herr Dr. Hunziker mit seiner Schilderung von Pestalozzis Jugendentwicklung den diesjährigen Vortragscyclus.

Nachdem der Vortragende einleitend ein Bild von Pestalozzis Ahnen, die aus Italien stammen, entworfen, gab er eine Schilderung der ersten Erziehung des Knaben, die, da der Vater früh starb, von der Mutter und der treuen Magd „Babeli“ geleitet wurde. Heinrich war von der Wiege an zart und schwächlich und die Frauenerziehung war daher nicht geeignet, dem Weichlichen, Träumerischen, das leicht aus solcher Schwächlichkeit hervorgeht, ein Gegengewicht zu bieten. „Alle wesentlichen Mittel und Reize zur Entfaltung männlicher Kraft, männlicher Denkungsart mangelten ihm.“ Dazu kam, dass man aus Sparsamkeitsrücksichten den Knaben so viel wie möglich zu Hause hielt. „Es hätte alles aus ihm werden können, wenn er in seiner Jugend die Menschen von Angesicht zu Angesicht gesehen, wie aus Büchern. Aber er sah nur seine Mutter und seine Magd, die himmelstreu war, aber den Buben einsperrte, damit er der armen Mutter wenig Geld koste.“

Babeli besorgte aber die Kinder nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern suchte auch ihren Geist anzuregen. So ist gerade das, was Pestalozzi in seinen Schriften von den Geschäften der Mutter sagt, wie sie nämlich ihrem Kinde die Pflanzen, die Tiere, den Himmel zeigen soll, im Grunde eine Geschichte der Eindrücke der früheren Jahre.

Der Einseitigkeit der Hauserziehung gab dann der Eintritt in die Schule das Gegengewicht. In voller Regelmässigkeit durchlief Pestalozzi die Schulen seiner Vaterstadt Zürich. Unter dem Einfluss der Schule und der Altersgenossen wählte sich Pestalozzis Individualität eigene Entwicklungsbahnen.

Schon früh zeigte sich bei ihm eine gewisse Unbehülflichkeit im Gewöhnlichen und Täglichen, daneben aber auch eine rasche Entschlossenheit und ein reges Gefühl für Recht und Unrecht. Mit dem Hass gegen alle Ungerechtigkeit war ein tiefer Zug zur Jugend und zur Armut verbunden. Die kleinen Kinder liebte er schon damals mit einer wahrhaft jungfräulichen Liebe; denn die Harmlosigkeit, die Unschuld, kurz die Reize der kindlichen Natur machten auf ihn einen tiefen Eindruck. Bei seinem Grossvater in Höngg, den er je in den Ferien besuchte, hatte er Gelegenheit, mit Kindern von den verschiedensten Ständen zusammenzukommen und die Ansichten von Welt und Leben, welche Reichen und Armen, Herrschenden und Beherrschten gewöhnlich eigen sind, kennen zu lernen.

So bildete sich denn seine kindisch einseitige, aber männlich entschlossene und kraftvolle Vorliebe gegen die Armen und Schwachen im Lande aus, die

Pestalozzi selbst als seinen eigentümlichsten Charakterzug schon seit seinen Jünglingsjahren bezeichnet.

Der Referent entwarf dann ein anschauliches Bild des damaligen Zürich, das noch den Stempel des Kleinstädtischen und Kleinbürgerlichen mit all' seiner Gemütlichkeit und einfachen Biederkeit, aber auch mit all' seiner Beschränktheit trug. Während aber das öffentliche Leben im 18. Jahrhundert noch mehr verknöcherte, zeigt dagegen das geistige, innere Leben Zürichs ein ganz anderes Gepräge. Der Geist der Aufklärung hatte kaum anderswo so die gebildeten Kreise ergriffen als in Zürich. An der Spitze der Bewegung standen Männer von europäischem Ruf, so Bodmer, Breitinger, Gessner, Ludwig Meyer von Knonau, Steinbrüchel u. a.

In der Zeit, in der Pestalozzi seine Jugend verlebte, war Bodmers Haus auch das Reiseziel der gefeiertsten deutschen Schriftsteller; so wallten nach Zürich der Elegiker Ewald von Kleist, der Dichter des Messias Klopstock, sowie Wieland. Es war eine nicht ganz gewöhnliche geistige Atmosphäre, die den jungen Pestalozzi umgab, als die heranreifende Jugend ihn befähigte, diese geistige Luft in freien Zügen in sich aufzunehmen.

Die ideale Begeisterung erfasste auch die heranwachsende Jugend und sie musste sich angesichts der undurchdringbaren sozialen und politischen Schranken, durch welche das öffentliche Leben Zürichs und der alten Eidgenossenschaft eingeschnürt war, einen zweifachen Ausfluchtsweg suchen. Entweder versenkte sie sich mit Gessners Idyllen in den politisch neutralen Zauber des Hirten- und Naturlebens und mit Bodmers Patriarchaden in die Vorzeit des jüdischen Volkes und des zivilisirten Menschengeschlechtes, oder sie stellte dem kleinen Geschlecht der Gegenwart das klassische Altertum und die Heldenzeit der Väter in grellem und beschämendem Gegensatz gegenüber. An den Schriftstellern des Altertums wurde die Jugend in den Schulen zu den Gesinnungen des Altertums herangebildet. Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Wohltätigkeit, Aufopferungskraft und Vaterlandsliebe war das Lösungswort der öffentlichen Bildung. Man las die Klassiker nicht mit kritisirendem Verstande, sondern mit reinem, von der Gegenwart unbefriedigtem, lechzendem Gefühl und fand für die eigene patriotische Trauer um die entarteten Zustände der Gegenwart in den Klagen eines Tacitus, in den Reden eines Demosthenes vielfach verwandte Saiten. Daraus erklärt sich der unbezwingliche Drang der aufwachsenden Jugend, an den Verhältnissen der Gegenwart sich zu reiben und alles, was dem Ideal nicht entsprach, mit Rücksichtslosigkeit anzugreifen und zu bekämpfen. Aber dieser übersprudelnde Idealismus war zugleich kosmopolitisch und unpraktisch.

So ist es denn nicht in erster Linie die Schule, die Pestalozzis Entwicklung am meisten gefördert. Henning bezeugt, dass Pestalozzi schon früh den Umgang mit sich auszeichnenden Männern gesucht und unter seinen Jugendgenossen fand er nehmend und gebend die Anregung, sich zu kraftvollem Wollen zu begeistern. Sie verbanden sich zu wissenschaftlichen und moralischen Vereinen. Pestalozzi

war zuletzt Mitglied von sechs Gesellschaften. So gehörte er der helvetischen Gesellschaft zur Gerwe an, die Bodmer gegründet und leitete. Ihr Endzweck war Ausbreitung geläuterter Begriffe über das sittliche, politische und gesellschaftliche Leben. Zu Neujahr 1765 gab diese Gesellschaft sogar ein Wochenblatt heraus, unter deren Mitarbeitern sich auch bald Pestalozzi befand. Mächtig ward dieser von Rousseaus „Emil“ ergriffen und gab im „Erinnerer“ seinen Wünschen für bessere Bildung des Volkes Ausdruck. Die Mitglieder der Gesellschaft hatten aber unter Bodmers geistiger Führung nicht bloss abstrakt sich für Tugend begeistert, Aufsätze geschrieben; sie hatten auch gehandelt. 1762 bewirkten sie durch eine gedruckte Klageschrift die Verurteilung des ungerechten Landvogts Felix Grebel. 1764 trieben sie durch blosse Ankündigung eines bevorstehenden Angriffs einen ungetreuen Verwalter zu Schadenersatz, Geständnis und Flucht. Zu einer wahren Staatsaffaire wurde die Angelegenheit des Bauerngesprächs. Es war dies eine von Christoph Heinrich Müller verfasste „Schmähschrift“ gegen die Regierung, die Vorgänge Genfs im Jahre 1766 betreffend, wobei Pestalozzi als Mithandelnder erscheint. Pestalozzis Aufregung war in jener Zeit so gross, dass er noch 40 Jahre nachher gelegentlich zu Henning sagte: die Vaterlandsliebe und die Rechte der unterdrückten Partei hätten seine Brust damals so mächtig bewegt, dass er auf alle Mittel zu ihrer Befreiung gedacht und vielleicht zum Mörder an denen hätte werden können, die ihm als Despoten erschienen seien.

Bevor Pestalozzi die Hallen der classis theologica geschaut, trat er 1765 aus dem Carolinum aus, um durch das Studium der Rechte sich eine Laufbahn zu verschaffen, die ihm später Gelegenheit und Mittel bieten würde, auf den bürgerlichen Zustand seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes einen tätigen Einfluss auszuüben. Bald aber wandte er sich auf den Rat seines Freundes Bluntschli, sowie den der Ärzte, der Landwirtschaft zu.

Die Einsamkeit des Neuhofes hat dann Pestalozzi erst zu dem werden lassen, als was ihn die Welt kennt; aber die Ideengänge seines späteren Lebens hat er auf dem Neuhof nicht erfunden; er hat sie aus der Luft, die seine Jugend umwehte, mitgebracht, wie auch in der eigenartigen Individualität, die schon in der Kindheit mit voller Bestimmtheit in ihm hervorgetreten, sowie endlich in dem Entschlusse selbst, der Verbildung seiner Zeit entfliehend, der Natur sich an den Busen zu werfen und in ihr wahre Kraft der Menschheit zu gewinnen.

W.

Novitäten des Buchhandels.

Eingänge vom 1. Oktober bis 20. Dezember 1887.

 **Zur Notiz an die Herren Verleger.** Alle uns von den Verlags-handlungen eingesandten Bücher werden *einen Monat im Lesezimmer zur Benützung ausgestellt* und dann für den Ausleihverkehr in die *Bibliothek* eingereiht. Zugleich wird in Zukunft von ihrem Eingang zu Anfang des betreffenden